

Briissel, 19. Sept. 1912.

Lieber Herr Roebler!

Ein vermittlich lang werdender Brief, mit Ideen und Annahmen. Vielleicht werden Sie lachen über mich, vielleicht halten Sie mich für meschugge. Ich lege aber trotzdem los. Zunächst mal ein kleiner Bericht. Ich habe meine „Stelle“ aufgegeben, d. h. ich arbeite noch wie vor für De Praetere, aber nicht im „Geschäft“ und nicht für Fixum. Es nahm mir viel zu viel Zeit weg. Und wenn man den ganzen Tag Reklame für Maggi gemacht hat, hat man nicht mehr das Animo für was Besseres. Und das will man doch.

Jetzt arbeite ich gerade am Theater. Ich mache  
eigentlich Alles. Die Bühnen, die Decors, die  
Puppen. Die modelliere ich gerade und  
meine Frau arbeitet an den Kostümen.  
Bastien und Bastienne. Die Sache wird  
sehr schön, bringt aber wenig Geld, da  
De Pugette die Sache vorläufig auf eigene  
Fahrt macht und noch über kein Kapital  
verfügt. Das ist eben überall der spin-  
gende Punkt das Geld; und das ist auch  
der Grund dieser Ausführungen. Um gleich  
mit der Tür ins Haus zu fallen: Sie  
kennen so viele Leute in Wien, die Interesse  
für Kunst und Künstler haben und  
die dieses Interesse nicht verheimlichen, son-

dem direkt auch was tun. (Ich erinnere mich  
an Oppenheims Mäcen.) Es ist nun nichts  
geingenes, wovon ich Sie bitte, als mir  
einen solchen Mäcen zu verschaffen. Sie  
sagen im Geheimen, ich sei doch meschugge.  
Aber erstens wissen Sie, wie das ist: man reiche  
einem den kleinen Finger und er will einen  
Mäcen! Der Grund ist nicht der, daß ich nichts  
zum Leben hätte. Es geht wohl knapp, aber  
es geht. Man könnte sagen, was will ich  
dem da noch mehr? Aber ich will nem-  
chen Ihnen meine Gründe auseinandersetzen.  
Sie selbst halten was von mir und  
fördern mich auch deshalb. Ich muß gerte-  
hen (und es ist nicht Anmaßung; ich war

gegen mich immer strenger als gegen andere.)  
ich halte auch was von mir; nämlich nicht  
in puncto Können sondern in Bezug auf  
meine Fähigkeiten. Ich traue mir zwar  
sehr viel zu, aber leider kann ich nicht  
die Hälfte dessen tatsächlich leisten. Denn  
um arbeiten zu können muß man leben,  
und um leben zu können, muß man  
viel, ja Alles machen, das man oft  
wieder nicht zum arbeiten kommt. Und  
so verimmen die schönsten Ideen und  
Absichten im Sande. Es stellt sich mit  
der Zeit eine richtiggehende Massenpro-  
duktion ein, die zu nichts Gutem führen  
kann. Denn gut Ding muß weile haben,

## II.

und die kann ich mir nicht lassen. Z. B.  
 die Arbeit des letzten Monats: 4 Modeentwürfe,  
 4 Zeichnungen und 4 Initialen für den Theater  
 prospekt, 3 Figuren für Bastien & Bastienne  
 der Dekor, die Architektur der Bühne, als  
 Werkzeichnung durchgeführt mit Schritten etc,  
 10 Skizzen für den Münchhausen und  
 dabei, gewissermaßen nebenbei fürs Geschäft  
 die Dekoration eines Treppenhauses bestehend  
 im Entwurf einer Unzahl von Schablonen  
 und 6 Lunetten mit Blumenmotiven,  
 recht dekorativ-maler mäßig auf die Wand  
 gemalt, so fürs Auge gemacht. Dabei  
 Besprechungen und Konferenzen fürs Theater.  
 Das Alles in 4 Wochen! Seit ich von Köln

Auch noch 2 Zeichnungen für Hoffmann u. ein Prospekt  
für Berlin.

zurück bin. Und dabei sind die Sachen (ausg.  
die Lunetten) gut. Aber diese Art von Arbeit  
ist Gehirnakrobatik und Handgelenkes-  
virtuosität. All diese Arbeiten sind bloß  
auf Grund einer flüchtigen Skizze prima  
hingerechnet, zum Teil drückt mit der  
Feder. Nun nehmen Sie einmal an,  
ich hätte statt ca 25 fertigen Arbeiten 10  
in der Zeit machen müssen, die übrige  
Zeit aber hätte ich für Anderes verwenden  
können! Radierungen, Lithografieren,  
Holz-, Linoleumschnitte wimmeln in  
Jumter Menge in meinem Kopf herum.  
Hätte etwas studieren können! Seit zwei  
Jahren gehts jetzt so, ohne daß ich ein  
Modell auch nur gesehen hätte oder eine

Studie hätte machen können. Daß meine  
Arbeiten trotzdem besser werden ist bei-  
nahe an verwundern. Gegenwärtig habe  
ich so viele Ideen für Profite, daß es mich  
Überwindung kostet, nicht leichtsinnig zu  
sein und einfach unbekümmert drauf  
los zu arbeiten. Mein sehnsüchtigster Wunsch  
ist es, wenigstens ein halbes oder drei Viertel  
Jahr ohne Sorgen arbeiten zu können.

Und das wäre mit etwas Betriebskapi-  
tal möglich. Ich sag's auch ganz offen,  
wie ich mir das denke: ich bitte Sie, da  
Sie so viele Leute kennen, mir zu sagen, ob  
es einen Menschen gibt, der mir (bloß auf  
mein Gesicht hin) Geld, d. i. 2-3000 Kr  
vorstrecken würde. Nicht schenken! Ich

würde es bei Heller und Pfennig zurückbe-  
halten; nicht auf einmal, sondern in Ru-  
ten, und auch nicht gleich, sondern in  
einem Jahr anfangen damit? Das könnte  
ich mit gutem Gewissen versprechen. Denn  
weder ich noch meine Frau haben irgend  
welche andere Ansprüche, als untrüg-  
lich zu können, um Material für Aus-  
stellungen und Publicationen zu sammeln  
zu kriegen. Es wäre selbstverständlich daß  
jener Mann von Allem Duncke sofort  
bekäme. Ich weiß nicht ob's einen  
solchen Mann gibt, der Fleiß und  
ehliches Streben unterstützen würde,  
bloß weil Talent vorhanden ist und



III

guten Wille. Die sonstigen Grundlagen an meiner Zukunft haben ja bereits Sie geschaffen durch die Publication in der D. K. & Z. Diese brachte mir die Ex libris Zeitschrift und die Art & Decoration. Die Ges. für vervielfältigende Kunst und den Studie versprochen Sie mir, die Kunst wird wohl auch kommen. Da wäre also jene ideale Mäcen sicher, daß er was machen würde, d. h. daß er einen Erfolg in künstlerischer Hinsicht besteuern würde. Denn wie lange würde es ohne Hilfe dauern bis ich für die Publicationen allein das Material aufbrächte! Und gut sollte es doch auch sein. Und für den Fall, daß

ich, was ja nicht ausgeschlossen ist, ab-  
treten sollte vom Schenkplatz, so könnte  
ich ja die Lebensversicherung, die ich  
eben abschließen will, d. h. die gerade im  
Sange ist auf seinen Namen schreiben <sup>lassen</sup>  
~~lassen~~, so daß er für den Fall meines  
plötzlichen Todes nichts verlieren würde.  
Ich würde also, um zu resümieren,  
um 2-3000 Kronen bitten, die ich sagen  
wir in 3 Raten à 1000 bekäme. Rückzah-  
lung nach einem Jahr vom Empfang an  
in frohlaufenden Raten à ? (50, 60, 100?)  
Kronen. Von sämtlichen Arbeiten Drucke  
Lundgedenke, nummeriert, signiert.  
Und Sie, lieber Herr Prossler, bitte ich,  
mir ganz aufrichtig zu sagen, ob es einen

solchen Mann gibt. Nach Oppenheim  
denke ich schon. Und ob Sie ihn kennen  
und ob Sie ein gutes Wort für mich  
einlegen wollten. Wenn nicht, so ist  
damit nichts verloren; nur vieles aufge-  
schoben auf ungewisse Zeit. Sie sehen  
aus Allem, wie sehr mir, respektive mei-  
nem Können und Stücken geholfen würde.  
Es ist dies nicht eine Bitte rein materieller  
Natur, gewissermaßen um das zum Leben  
nötige Dürft, sondern um eine „geistige“  
Unterstützung; die wird auch eher jemand  
geben. Denn es ist nicht, um gegessen  
und getrunken zu werden, sondern  
um Ideen zur Ausführung an verhelfen

die vielleicht ohne Hilfe im Alltag ver-  
dauern müssen. Wenns nicht möglich  
ist, nehmen Sie meine Bitte nicht übel.  
Dann ist's eben auch eine Idee gewesen  
Bitte schreiben Sie mir, ob Sie's nicht für  
Unsinn halten und beweisen Sie mir  
auch weiter Ihre Freundschaft.

Mit dem herzlichsten Grusse an Sie selbst  
und Ihre Frau Semaklin verbleibe ich

Ihr

Quivy

Jr

IV.

P.S.

Verzeihen Sie das Nachwort; Beim Lesen obiger Teile finde ich manches nicht ganz motiviert. Man kann fragen: ja was will der eigentlich machen? Und warum macht es nicht, wenn er ja zu leben hat?? Am ehesten die zweite Frage. Weil von der Arbeit bis zum Empfang des Honorars Zeiten vergehen. Und das Warten läßt sich nicht umgehen; dann bekommt man Geld sozusagen immer ratenweise, so daß es gleich wey ist, wenns kommt, sozusagen vorgemeckt. Wenn man 500 Mark auf einmal bekommt, ist's was; kriegt man aber

100, dann 50 u. s. w., so ist's gerade nur  
genug um auszukommen. Weib muss  
eben nicht einteilen kann, da man nie  
genau weiß, wann das nächste kommt.  
Und nun das was? Erstens jene "Wein-  
geschichte" die sich langsam unweift.  
Zweitens eine Reihe von Radierungen.  
Düsseld selbst: 3 Blätter vom Stadtplate,  
2 alte Kuchen, ein hochinteressantes Blatt:  
im Hintergrund St. Gudule, vorn ganz  
kleine alte Häuser im Abbruch, ein  
großer Kran an der Arbeit, gewissermaßen  
alte Kultur - moderne Technik. Dann  
an Lithografien: Antwerpener Hafen.  
Holz und Linoleum: Kompositionen.

zum Teil rein decorativ, Blumen, Früchte,  
zum anderen Teil Tiere, und auch rein  
"ideale Stoffe." Ich sehe Alles das vor  
mir, kann's aber nicht machen, aus  
Geldmangel. Denn gering gerechnet,  
braucht eine große Redierung samt  
Studien eine Woche. Und man soll dabei  
nicht Reklamekarten machen müssen,  
nicht einmal wenn sie gut sind. Ich  
könnte in einem Viertel Jahr 15-20  
große Bütten machen. Nun denken  
Sie bloß ans Material! Ich sage nicht  
einmal 5000; mit 1000 wäre mir vorläu-  
fig schon geholfen. Da fällt mir ein  
Präcedens ein. Ein schwarzer Müller, ne-

mein Boss, nichts absonderliches, Muler,  
sehr brutal, „schweizerisch“ wurde von  
einem Berner in der Art gefördert; er  
bekam 10.000 franc für 3 Jahre und  
verpflichtete sich dafür jährlich 6 Bil-  
der zu malen, d. h. dem Berner Museum  
hin überlassen. Sein Museum schenkte die  
Bilder dem Museum im Voraus. Natürlich  
ohne Rückzahlung, sondern direkt als  
Unterstützung, was ich nicht einmal  
wollte. Was in der Schweiz solche  
Leute gibt? Wenn ich ein Jahr  
für mich arbeiten könnte, wäre ich  
materiell für ewige Zeiten gesichert;  
und damit auch das gedeihliche Wei-  
terarbeiten gesichert. Je mehr ich



I.

über die Sache schreibe, desto mehr  
Ideen, fruchtbare Ideen tunchen  
auf; und desto heftiger wird der  
Wunsch, einmal frei und aus dem  
Innersten heraus arbeiten zu können.  
Natürlich, ich wiederhole es, kann ich  
auch so Fortschritte machen. Doch  
nicht in dem Maße, wie wenn man  
sich entfalten kann, das Gebiet pflegen  
kann, an dem einer die natürliche  
Kenntnis hinsieht. Bei mir ist's  
die Berufung, die ich eigentlich bisher

mir als Amateur ansähen konnte,  
und nie als Lebenszweck. Trotzdem  
mich immer dorn drängte. Wenn ich  
immer wieder vom Geld rede, ist's nicht  
um die „Ansprüche“ und zu lamentieren,  
sondern um den eigentlichen  
Grund zu nennen, warum ich eigent-  
lich nichts in der Richtung arbeitete.  
Jetzt höre ich aber wirklich auf, somit  
langweill ich Sie im Voraus. Und  
das wäre ja schädlich. Mit der meh-  
maligen Bitte, mir die Kommunikation nicht  
an verziehen

Ihr Gineky

